

Elba

„Dieser anmutigen Insel zuliebe möchte ich italienisch lernen, um hier leben zu können“ sagte Viktor Hugo, als er von den Eilanden Pianosa, Monte Christo und Palmajola nach Porto Ferraio kam, um Elba kennen zu lernen. Alles schimmert hier in Azur: das Tyrrhenische Meer zwischen Livorno, Corsica und der terra ferma Italiens, die stufenartig aufsteigende Küste von San Ilario, Poggio, Marina di Campo; ein Azurschleier breitet sich weich und mild über die Vegetation an den steilen Seegehängen sowie den wellenförmigen Geländen des Innern aus, das von wilden Rosen und Farnkräutern überwuchert ist.

Ein mächtiger, mäßig hoher Trutzer, der nach dem Attentäter auf Viktor Emanuel II. „Passanante“ benannte Turm, taucht aus dem Hafenbassin von Porto Ferraio empor, in seinem riesigen Steinleib schauerliche, bis in die See hinabreichende Gefängnisse bergend. Wie die meisten Inseln des Königreiches ist auch Elba an Kerkern reich und das Ergastolo — Zellengefängnis — von Porto Longono, in welchem der gefürchtetste Bandit der apenninischen Halbinsel, Musolino, zehnfachen Mord mit lebenslangem Kerker büßt, beherbergt 2500 Galeerensträflinge. Ganz Porto Ferraio, die Hauptstadt und der Schlüssel von Elba, ist ein Bollwerk, umgeben von einer starken Mauer, beherrscht von bombenfesten Bastionen, der Forte Falcone und der Forte stella, die dem hügeligen, langgestreckten Stadtbilde ein kriegerisches Ansehen geben. Draußen an der Felsenmauer kleben schmale, sich schräg aufbauende, 6—7 Stock hohe Häuser neben einander, während innen sich schnurgerade Zeilen erstrecken mit farbigen Fassaden, die in ihrer Stil- und Regellosigkeit eigenartige architektonische Effekte hervorbringen. Turmhohe Bauten wechseln mit steinernen Hütten ab, wie es z. B. in der Via Guerazzi der Fall ist. Der breite, gebrochene steile Treppenaufgang in der Via San Antonio, die Stufenstraße del Falcone, die via Demidoff, die via venti Ottobre sind typische Muster von Elbischem Städtebau wie in der Ausnützung des Erdniveaus.

Die bronzebraunen, schwarzäugigen, athletisch gebauten Männer, die zierlichen, etwas verkümmerten Frauen sind die entsprechende Staffage zu dem architektonischen Straßenbilde. Stumm und ergeben, wie die Bewohner der Volskerberge, schreiten sie durch das Leben, das ihnen nicht immer von der Sonne beschienen wird. Der Elbaner ist kein besonderer Freund von Egge und Pflug, er bebaut den Boden nur insoweit, als er gerade zum Unterhalte benötigt, anderseits ist dieser Boden aber steriler, als man in dieser sonst so fruchtbaren Mittelmeerzone erwarten dürfte. Indes hat die Natur die Insel keineswegs stiefmütterlich behandelt, denn ihre Mineralschätze machen sie neben Mexiko zu dem reichsten Erzlande der Welt. Phosphorfrees Eisen ist in vorzüglicher Qualität vorhanden, es übertrifft das bekannte „Pig“-Eisen und könnte den Bedarf ganz Europas decken, wenn es Holz und Kohle gäbe. Durch den Mangel des Feuerungsmateriales leidet

aber der Berg- sowie der Minenbetrieb erheblich, denn die Schmelzwerke sind auf die Kohlenzufuhr von auswärts angewiesen. Die Verhüttung geschieht daher auf dem Festlande, wohin die Eisen- und Kupfererze aus den Gruben von Albano, Calamita, Vigneria, Terraneria usw. gebracht werden. Die Hochöfen von Piombino, Massa Maritima, die mit deutschem Kapital und mit schweizerischen Technikern arbeiten, die Werke östlich der Maremmen, deren Dividendengewinn im letzten Jahre eine Million Franken erreichte — sind unausgesetzt für Elba beschäftigt. Doch besitzt Porto Ferraio selbst ein großartiges Schmelzwerk, das in technischer Hinsicht den Ruf der Eiseninsel zu retten sucht. Ein anderes Landesprodukt, das Seesalz, gibt einem geringen Teile der 6000 Einwohner von Porto Ferraio lohnenden Verdienst. Freilich können sich die Salinen auf Elba beispielsweise nicht mit jenen von Istrien bei Capo d'Istria oder bei Porto rose messen, weil die Salzgärten dieser Distrikte zehnfach ergiebiger sind. Auch ist die Dichtigkeit sowie Festigkeit der Magazine, in denen das Salz drei Jahre hermetisch verschlossen sein soll, bei Porto Ferraio eine sehr mangelhafte. Das Salz auf Elba ist daher weniger schmackhaft und hat einen geringeren Nährwert als in anderen Ländern. Dagegen sind die Honig-, Wein- und Ölprodukte unvergleichlich gut.

Von gleicher Wichtigkeit wie Landwirtschaft, Viehzucht, Gewerbe und Hausindustrie ist dem fleißigen Insulaner die Politik. Sein Lokalpatriotismus glänzt in dem goldenen Schein der Erinnerung, wenn man von Napoleon spricht, wenn man gerade jetzt, wo die französische Regierung durch den einheimischen Bildhauer Turillo Sindoni des „Großen Korsen“ Standbild für Porto Ferraio modellieren ließ, den Schatten seines Namens heraufbeschwört: da erwacht in dem echten stolzen Elbaner die Erinnerung an die Zeit vom 3. Mai 1814 bis zum 26. Februar 1815, an des Kaisers Leitspruch in der Villa von San Martino „Qui odit veritatem odit lucem“, den selbst der geringste unter den Bürgern kennt.

Auf den Stufen eines hohen Marmorsockels, der mit französischen Fahnen geschmückt ist, verzeichnet die Göttin der Geschichte die Taten des Imperators, der in natürlichstem Ausdrucke und plastischer Wahrheit, ohne jede Pose, ganz wie wir ihn aus der Überlieferung kennen, das scharf blickende Auge nach Südwesten wendet, nach der Richtung Grenoble-Lyon, wo er nach der Flucht aus San Martino begeistert empfangen wurde, — die erste Proklamation an die Bewohner der Isère erließ . . . Dieser bezwingende Ausdruck im Antlitze verkündet uns den Willen des Helden, der Adler mit dem Kranz des Ruhmes zu seinen Füßen den Erfolg seiner zweiten Unternehmung.

An Weingeländen, Hügelterrassen, an zwei Friedhöfen (der letzten Ruhestätte der Wohlhabenden, dem *cimitero comunale*, sowie der Armen, dem *campo santo dei misericordia*) rechts, an dem Meeresstrande mit dem Ausblicke nach Porto Longone links, führt eine von Porto Ferraio etwa 8 Kilometer lange, gewundene, sanft ansteigende Straße nordöstlich zum Bezirke von San Martino, der nach Norden von einem monotonen sandigen Gebirgsabhang, nach Süden von freundlichem bewaldeten Hügel-land umgeben ist. Weit im Hintergrunde erheben sich die dem Meeresstrande folgenden, mit Wiesen bedeckten charakteristischen elbischen Berge, die mit Oliven angepflanzt sind.

Ein vernachlässigtes, mit vergoldeten Adlern verziertes Gitter sowie ein noch mehr vernachlässigter Vorgarten trennen das „Museum“ von der Straße, die hier ausmündet. Hinter dem Musealgebäude erstreckt sich ein Pinien-, Oliven- und Platanenpark, auf dessen oberster Wellung sich das einstöckige, vierfenstrige Häuschen erhebt, das im Gegensatze zu dem vom gefangenen Kaiser in Porto Ferraio manchmal bewohnten ansehnlichen „Palazzino“ „Villa Napoleonica“ benannt wurde. Das ganze Anwesen wäre selbst für einen kleinen Landedelmann keine entsprechende Residenz, allein die umfassende Meeresaussicht sowie die Gelegenheit zur leichteren Überwachung ließen gerade dieses Territorium als für den Verbannten besonders geeignet erscheinen. Sowohl das Äußere wie das Innere dieser Villa mußte auf Befehl ihres hohen Insassen so schmucklos als möglich sein. Hat sich Napoleon bei der Landung auf Elba etwa des griechischen Weisheitsspruches erinnert, der einstens über dem Eingang des Tempels zu Delphi stand? Hat er sich selbst erkannt? Die Gemächer, die er bewohnte, die heute nur Spuren von Einsamkeit, Verlassenheit und Untergang aufweisen, das einfache Schlafzimmer mit dem plumpen, breitmässigen Mahagonibett, dem Schaukelstuhl aus gebogenem Holz, die simple „Empire“-Ausstattung des Salons, der an das Schlafgemach Marschall Bertrands anstieß, sowie das bescheidene Badezimmer mit einer auffallend kleinen Marmorwanne, wurden absichtlich — bei aller Stilkorrektheit der damaligen Zeit — geradezu spießbürgerlich einfach gehalten. Nur ein Wandbild im Baderaume, eine Tizianische Venus sich im Handspiegel betrachtend, darunter der oben zitierte lateinische Spruch „Qui odit veritatem odit lucem“, sowie der ägyptische Saal, ein den Tempelbauten von Theben nachgebildeter Raum, dessen Gesimse, Pfeiler und Wände mit Hieroglyphen bedeckt sind, der einen vertieften Springbrunnen und einen viel später hinzugekommenen dreiarmigen modernen Gasluster enthält, deuten auf einigermassen Außergewöhnliches in der Einrichtung hin.

Wie erwiesen, hat sich Napoleon in den Zimmern sehr wenig aufgehalten. Bis spät nachts saß er auf der breiten, rasengeschmückten Terrasse, die unmittelbar an die Flucht der Wohngemächer in der ersten Etage grenzte. Entweder er verweilte hier auf der rechten Seite an einem großen runden Tische, an dem er auch oft seine Mahlzeiten einnahm; ein stark abgenütztes Fernrohr zeugt von der Ausschau des Kaisers nach dem weiten Vorland, nach Porto Ferraio und dessen malerisch schönen Hafen, von dem die Befreiung kommen sollte . . . oder er suchte Schutz vor der Sonne des Südens unter einer mächtigen Platane linkerseits, von wo der Terrassenausblick noch befreiender, noch weitreichender war. Diese „Piantato dall'Imperatore“ beschattet heute noch mit ihren vielen Zweigen die historische Ecke.

Einen großen Teil des Tages, des Aufenthaltes in San Martino überhaupt widmete der zur metaphysischen und philosophischen Betrachtung neigende Denker dem unterhalb der Villa befindlichen Museum, das schon durch seinen römischen Porticus monumentalen Charakter besaß. Das Innere birgt in einer langen Galerie wissenschaftlich geordnete Sammlungen aus der Mineralogie, Geologie, Fauna und Flora Elbas, worunter außerordentlich wertvolle Exemplare vorhanden sind. 23 Friesbilder stellen Napoleons Lebenslauf dar. Sie erzählen mehr als manche bändereiche Weltgeschichte.

Jacques Jaeger

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitteilungen der Österreichischen Geographischen Gesellschaft](#)

Jahr/Year: 1906

Band/Volume: [50](#)

Autor(en)/Author(s): Jaeger Jacques

Artikel/Article: [Elba 490-492](#)